

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

17.12.1914 (No. 345)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

No. 345

Donnerstag, den 17. Dezember 1914

157. Jahrgang

Expedition:
Karl Friedrich-Straße Nr. 14 (Fernsprech-
anschluß Nr. 951, 952, 953, 954), woselbst auch
Anzeigen in Empfang genommen werden.

Voranzahlung: vierteljährlich 3 A 50 P; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung,
Briefträgergebühren eingerechnet, 3 A 67 P. — Einrückungsgebühren: die 6 mal gesaltene Zeitspalte oder deren
Raum 25 P. Briefe und Gelder frei. Bei Wiederholungen tarifmäßiger Rabatt, der bei Klageerhebung, zwangs-
weiser Beitreibung und Konfiskationsverfahren hinwiegend. Erfüllungsort Karlsruhe.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte
werden nicht zurückgegeben und es wird keine
lei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung
übernommen.

* Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegen die
Nr. 259 bis 267 der amtlichen Verlagslisten bei.

Staatsanzeiger.

Vom Ministerium des Großh. Hauses, der Justiz und
des Auswärtigen ist unterm 31. Oktober 1914 Rechtsan-
walt August Wielandt in Bonndorf, der seine Zulassung
beim Landgericht Waldshut und beim Amtsgericht Bonndorf
aufgegeben hat, als Rechtsanwalt beim Amtsgericht
Lörrach und gleichzeitig beim Landgericht Freiburg mit
dem Wohnsitz in Lörrach zugelassen worden.

Mit Entschliebung des Ministeriums der Finanzen
vom 12. Dezember 1914 wurde Bauinspektor Ludwig
Gopp in Basel nach Lörrach versetzt.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat
unterm 5. Dezember 1914 den Kaufsekretärwärter
Friedrich Meuser in Karlsruhe zum Kaufsekretär er-
nannt.

Gestorben ist an den auf dem Felde der Ehre erhaltenen
Wunden:

am 10. Dezember 1914: Hermann Dörr, Gewerbelehrer
kandidat in Ladenburg, Grefreiter.

Gestorben:

am 5. August 1914: Hegar, Dr. Alfred, Wirkl. Geh.
Rat und Universitätsprofessor a. D. in Freiburg;

am 19. September 1914: Holzmann, Wilhelm, Ge-
heimerat III. Klasse und Verwaltungsgerichtsrat a. D.
in Karlsruhe;

am 27. Oktober 1914: Brenner, Heinrich, Expeditions-
assistent a. D. in Heidelberg;

am 27. Oktober 1914: Courtin, Otto, Landgerichtsrat
a. D. in Freiburg;

am 2. Dezember 1914: Weber, Johann, Hauptamt-
assistent a. D. in Dreifach.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 16. Dezember.

Der Krieg.

W. L. V. Großes Hauptquartier, 16. Dez., vormittags.
(Amtlich.) Im Westen versuchte der Gegner erneut einen
Vorstoß über Neuport, der durch Feuer seiner Schiffe
von See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich
wirkunglos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450
Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer
vom Feinde seit vorgestern zäh gehaltenen Höhe westlich
Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreussischen Grenze ist nichts Neues zu
melden.

In Nordpolen verliefen unsere Angriffsbewegungen
normal. Es wurden starke Stützpunkte des Feindes ge-
nommen und dabei etwa dreitausend Gefangene gemacht
und vier Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit
den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

W. L. V. Wien, 15. Dez. Amtlich wird verlautbart:
15. Dezember mittags. Die Offensive unserer Armee in
Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzug gezwun-
gen und auch die russische Front in Südpolen zum Wan-
ken gebracht. Unsere dem Feind in Westgalizien von Süd-
her unermüdet verfolgenden Truppen gelangten
gestern bis in die Linie Naslo-Najbrot. Bei dieser Ver-
folgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bis-
herigen Meldungen 31.000 Russen gefangen genommen.
Heute liegen Nachrichten vor über ruckartige Bewe-
gungen des Gegners in der gesamten Front Rajbrat-Nie-
polomische-Wolbrom-Nowo-Nadomst-Piotrkow. In dem
Karpatenwaldgebirge wurde gegen das Vordringen
feindlicher Kräfte in das Latorezo-Tal entsprechende Maß-
nahmen getroffen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Generalmajor.

Krieg und Kunst.

* In der „Kreuzzeitung“ schreibt unter der Überschrift
„Krieg und Kunst“ u. a. Geheimer Regierungsrat Dr.
Karl F r e y, Professor an der Universität Berlin:

„Krieg ist Kunst, und Kunst beruht im eminentesten Sinne
des Wortes auf der Persönlichkeit. Die Großstaaten in unserer
Geschichte wie in der Gegenwart und die Völker,
die sie vollführt haben, lehren das in eindring-
licher Weise. Alle unseren herrlichen Siege im
Siebenjährigen Kriege, in den Befreiungskämpfen vor hundert
Jahren, die von 1866 und 1870, sie sind in erster Linie von
fittlich freien und hochgemuten Persönlichkeiten vollbracht
worden, die ausgerüstet mit durchdringendem und klarem Ver-
stande und mit unbeeinträchtigter Energie, nicht nur in unermüd-
licher Friedensarbeit die schimmernde starke Rüstung schmiedeten,
die den Sieg für König und Vaterland herbeiführen sollte,
sondern ihn auch mit der überlegenen Kunst ihrer
Strategie verwirklichten und den Gegner niedertwarfen.“

Aber nicht von diesen Dingen will ich hier sprechen, sondern
von der Stellung, die die Heeresleitungen in diesem
Kriegesjahr den Künsten gegenüber einnehmen,
speziell von der Behandlung, die die deutsche bei ihren
Operationen ihnen in Feindesland zuteil werden läßt; und dies,
weil gerade wir Deutsche von einer überaus gesinnungstüchtigen
Auslandsopinion bei unseren Feinden, sog. Freunden
und Neutalen, die auf die Schlagworte von Paris, Brüssel
und London prompt reagiert, vor dem Forum der sog. „Kultur-
nationen“ als Dummen und Barbaren und wie noch die liebens-
würdigen Attribute alle heißen mögen, mit denen man uns
belegt, angeklagt worden sind und in immer neuen Varia-
tionen angeklagt werden.

Von den beiden Kriegstheatern kann füglich das östliche
bei unserer Betrachtung ausscheiden. Wohl hat unser blü-
hendes Ostpreußen die Kriegskunst mit allen ihren Schreck-
nissen am besten erleben müssen, als die slavischen Herden in
ungeheurer Heberzahl und mit dem Uebermüde heute-
und gesternstärker Eroberer sich über unsere friedlichen
Heimstätten hinwegzuziehenden begannen. Unerfährliche Schätze
an Gut und Leben sind dabei von einer ungelassenen Soldateska
vernichtet worden. Blühende Städte, die Zeugen von einer
staunungswürdigen kolonialistischen Bewegung und Begabung
deutscher Bauernschaften im Bunde mit den streitbaren Kämpfern
des Deutschlandens, sind rauchende Trümmerhaufen geworden.
Und nirgend im Auslande ein Wort der Entrüstung oder des
Protestes über diese Gräueltat! Vielmehr, wenn man schon da-
von Notiz nahm, ein höfliches, interesseloses Aufsehen, als
sünte es im Kriege gar nicht anders sein. In den Offizien
von Florenz hängt ein Bild von Peter Paul Rubens: wie
Mars sich aus den Armen der Venus, bergänglich von ihr zurück-
gekehrt, in den Krieg zu stürzen anschickt. Unholde, megären-
hafte Furien ziehen ihm, Verderber fessend, voran. Es ist ein
Spätwerk (ca. 1638) dieses Meisters, von padenbster Wirkung,
weil in ungebrochener Kraft an Formen, Licht und Farbe. So
wurde zu Rubens' Zeit der Krieg geführt, im Zeitalter des
dreißigjährigen Krieges, dessen Schläge vor allem Deutschland
trafen, oder unter dem Sonnenföuge, als die Scharen des
Marshalls Kurene die Palz verwüsteten, wozu die Ruine
vom Heidelberger Schloß ewiges Zeugnis ablegt. Aber im 20.
Jahrhundert, angeblich das Jahrhundert der Humanität und
Völkerverehrlichkeit unter demokratischer Führung, der Schiedsgerichte,
Friedenspaläste und internationalen Vereinbarungen,
die heute nicht mehr das Papier wert sind, auf dem sie ver-
driekt und versiegelt stehen — welche ein Kontrast! Welch ein
Sohn! An jenes Bild Rubens' steigt die Erinnerung wieder
auf ob der Nachrichten der russischen Schändlichkeiten in Ost-
preußen. Immerhin, die glänzenden Siege unseres Marshalls
Hindenburg, wie sie den Zusammenbruch der russischen Offen-
sive im Osten bewirkten, übten nicht allein blutige Vergeltung
für die unermessliche angetane Schmach, sondern spielten den
Krieg auch in Feindesland. Und dort, in jenen weiten, vom
Gange der Melancholie und Belfzerne umwehten Ebenen, so
arm an Ansiedlungen und an Zivilisation, kommen nur spär-
liche Denkmäler in Betracht; und haben sie je Schaden zu er-
leiden, so geschieht es von den eigenen Volksgenossen. Sollte
einmal eine deutsche Armee das heilige, gleichende Moskauer
oder das mit europäischem Firmnis überzogene Petersburg
betreten, so haben von ihr weder die Zeugnisse ehrwürdiger
nationalrussischer Kunst, die sich langsam aus der byzanti-
nischen entwickelt hat, noch die aus Europa von einzelnen fürst-
lichen Persönlichkeiten mit Geschmack und Verständnis zusam-
mengebrachten Schätze der Eremitage das geringste zu be-
fürchten. Die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht dem
deutschen Volkshaare amozogene Disziplin und unser, gleich-
falls auf der allgemeinen Schulpflicht beruhender, hoher Bil-
dungsdurchschnitt verhüten, selbst beim geringsten Manne, die
tollen Ausbrüche spontaner und natürlicher Leidenschaft.
Sollte aber der Deutsche als Sieger in Petersburg einziehen,
so wird er alsbald die Ruinen unserer Votenschaft bemerken;
und diese wissen ihm von einem wilden Völkerechtsbrüche zu
berichten, begangen von phantastischen Pöbelmassen unter den
Augen der heiligen Germanen, und von der sinnlosen Vernich-
tung der Kunstsammlung unseres Votshafers, des Grafen
Pentales, die wegen der Eigenart und Kostbarkeit ihrer Stücke
einen unerforschlichen Verlust bedeuten.

Bei Belgien und Frankreich ist in bezug auf ihre
Verhältnisse zu den Denkmalen ihrer Vaterländer ein Unter-
schied wahrzunehmen, den ich auf das Maß von Größe und
Stärke des germanischen Einflusses in Blute beider Nationen
zurückführen möchte. Der Belgier lebt wie der Deutsche,
mit seinen Kunstwerken. Er empfindet sie noch unmittelbarer
als Feuerungen des eigenen Wesens, zu einer Zeit, da es
sich am freiesten zu lebendigen zu entfalten verstanden.
Ganz anders bei unseren Nachbarn jenseits von Waas
und Vogesen. Hier ist Kunst längst Sport und

Zeitvertreib exklusiver Kreise, von Sammlern
Antiquaren und Forschern, geworden; daher sie auch unter
der Herrschaft strikter Form und gewagter pyrotechnischer Experi-
mente gefangen und von den Snobs und Aristokraten deutscher
Großstädte zu streupeloser Nachahmung angepriesen werden
konnte. Und weil die moderne Republik die moralischen
Qualitäten und Pflichten im Volke nur wenig zu entwickeln
versteht, ist es erklärlich, daß ihre Soldaten, im Bunde mit
den Engländern, die Ortschaften und Schlösser des eigenen
Landes plündern und in blinder Zerstörungswut wertvollen
künstlerischen Privatbesitz vernichten.

Da sind es wieder die als Barbaren verachteten Deut-
schen, die Feindesland vor seinen eigenen Freunden
Verbündeten und Landeskindern schützen. Immer von
neuem erfahren wir, wie unsere Soldaten und Offiziere in
ihren Quartieren, z. B. in belgischen und französischen
Schlössern, sich ängstlich in die Sicherung des vorhandenen
Kunstinventars bemühen, oft im Augenblicke und unter Gefahr
des Lebens. Eine Reihe belgischer Städte, so recht Kunstnester
im wahren Sinne des Wortes, wie Lüttich, Löwen, Mecheln,
Antwerpen usw., konnten erst nach heftigen Kämpfen einge-
nommen werden. Sofort nach ihrer Besetzung haben wir den
Zustand ihrer Kunstdenkmäler feststellen lassen. Ein eignes
von der Reichsregierung nach Belgien entsandter Kommissar,
mit dem anfänglich belgische Lokalbehörden nur widerwillig
und ägernd zusammenarbeiten wollten, hat Vorkehrungen
zu ihrer Inventarisierung, ihrem Schutze und ihrer Erhaltung
getroffen. Die Kunstschätze von Brügge und Gent, von Ant-
werpen, Brüssel, Lüttich und Lille ruhen nirgends sicherer als
unter unserer Obhut. Für die Ausstreunungen aus den Lü-
genfabriken unserer Gegner aber, wonach wir Deutsche Kunst-
werke nach Berlin zur Ausfüllung vorhandener Lücken zu
schleppen vor hätten, gar, wie es soeben wieder verlautet, die
in St. Bavo zu Gent und in Brüssel verbliebenen Teile von
berühmten Altarwerken der Brüder van Eyck bereits im Kaiser-
Friedrich-Museum befindlichen zugesellt hätten, oder daß wir
geraubte Kunstwerke an Antiquare hinter der Front verschleu-
derten, und wie immer das lächerliche Gerücht lauten mag, das
gleich dem von den Pendulendiebthälen aus französischer
Schlössern anno 1870 in regelmäßigen Intervallen wieder er-
kält, — haben wir nur ein verächtliches Aufsehen. Kunsttraut
in größtem Maße betrieb Napoleon I.; und gar manches Stia
in British Museum — ich nenne nur die Parthenonstatue.
— weiß von dem Egoismus des brutalen Krämervolkes zu
erzählen, das pietätlos aus der ganzen Welt die Kostbarkeiten
oder was dafür gleichsam als marktgängige Ware jeweils im
Preise steht, zusammenschleppen muß. Wir Deutsche denken
von den ungeheuren Opfern an Gut und Blut, die unsere bra-
ven Soldaten auf den Feldern der Ehre dargebracht haben,
viel zu hoch und zu vornehm, um in der Begnähmung von Kunst-
werken auch nur im entferntesten ein ausreichendes Äquiva-
lent dafür zu erachten. Und wir besitzen ferner eine viel zu
sichere Manneszucht, um uns auf diese Weise zu bereichern,
wo wir doch viel größere Werte in uns selbst tragen, und
endlich eine viel zu große Achtung vor internationalen Ver-
trägen, wie z. B. vor dem im Haag abgeschlossenen, auch wenn
ständig unsere Gegner sie mit Füßen treten, um den In-
halt von staatlichen, kommunalen und privaten Sammlungen
unter das Völkerrecht zu stellen. Aber peinlich berührt es doch,
daß gerade in der Presse uns befreundeter neutraler Staaten,
wie besonders in der der Schweiz und Italiens, diese giftigen
Lügen- und Schauermärchen in immer neuen Varianten auf-
stauen. Diese „Freunde“ sollten unseren Charakter und un-
sere Absichten denn doch besser kennen und würdigen.

In diesem Zusammenhang ist die Beschichtung fran-
zösischer Kathedralen zu erwähnen. Besonders
das Bombardement von Reims mit seinen zahlreichen und
ehrwürdigen Kunstdenkmälern ist der Anlaß geworden, daß
die Franzosen, die bei dieser Gelegenheit plötzlich ihre „Kunst-
seele“ entbedt haben und die es so darstellen, als hätte unsere
Artillerie absichtlich die Kathedrale dieser Stadt aufs Ziel
genommen, die ganze Welt mit Protesten auf uns Deutsche
heben. Nun würde die Vernichtung dieser Kathedrale mit
Recht als ein schwerer Verlust für das Kunstgewissen der gan-
zen Welt zu betrachten sein; aber er müßte auf das Schuld-
konto Frankreichs, nicht der Deutschen, geschrieben werden.
Dieses Bauewerk gehört, zusammen mit den Kathedralen von
Chartres, Amiens und Notre Dame de Paris, zu den Wunder-
werken französischer Volk. In der ersten Hälfte des 13. Jahr-
hunderts errichtet, worauf die prachtvolle Fassade im Westen
und die Innenaus schmückung der Kirche, besonders mit den
wertvollen Glasgemälden, in Angriff genommen wurden, macht
sie mit der Kraft und Schönheit ihrer Dispositionen und ihrer
bildnerischen Durchführung einen unbeschreiblichen Eindruck.
Besonders die Statuen und Statuengruppen am Mittelportale
der Westfront überstrahlen durch den lebendigen Ausdruck ihrer
Köpfe und die einfache Größe ihrer Gewandung; eine in Wahr-
heit „klassische“ Kunst tritt in dieser französischen Plastik
zutage.

Als unsere Truppen im Spätsommer dieses Jahres
in raschem Anlaufe, der sie bis fast vor Paris führte, u. a.
auch die alte Kronungsstadt Chlodwigs, des Merowingerkönigs,
und seiner Nachfolger, besetzt hatten, befanden sich ihre Be-
wohner und Monumente in vollkommener Si-
cherheit. Die Leiden begannen erst, als die Stadt
einer der Haupt- und Schlüsselpunkte der An-
griff- wie Verteidigungsstellung von Deutschen
und Franzosen geworden war; und je länger um ihren Besitz
gekämpft wird, und je heftiger Tag aus Tag ein das Bombardement
tobt, um so unheilvoller werden die Wirkungen sein.
Die Möglichkeit besteht, daß Reims mit seiner Kathedrale als
Trümmerhaufen in unseren Besitz übergehen wird. Allein
keim Hobeln fallen Spähne. Und so läßt es wäre, den Fran-

zogen zuzumuten, sie möchten aus purem Kunststillschasmus uns Reims überlassen, so lächerlich würde eine Schonung der vom Feinde besetzten und angegriffenen Stadt unsererseits sein. Erstes Axiom im Kriege ist: Niederzwingung des Gegners mit allen Mitteln und um jeden Preis, zum Zwecke des Friedens. Wir können nicht mit Knallerbsen und Kunstphrasen das feindliche Feuer erwidern. Aber ein Unterschied ist zwischen Franzosen und Deutschen. Während jene es geradezu darauf anlegen, ihre Kunstwerke zu exponieren, wie durch eine Fülle von unanfechtbaren Zeugnissen festgestellt ist, geht das deutsche Hauptquartier innerhalb des absolut notwendigen mit größter Schonung vor, gerade in bezug auf die Reims' Kathedrale und ihre prächtige Westfront. Die Franzosen stellten aber und stellen auf den Kirchruinstümpfen von Reims einen Beobachtungsposten zur Erkundung unserer Stellungen auf — sie benutzen Türme der Kathedrale ihres Landes — und vor der Front des Gebäudes ihre schweren Geschütze und können sich nicht wundern, wenn wir dagegen Maßregeln treffen. Denn ein zweites Axiom im Kriege ist, möglichst Sicherung unserer kämpfenden Truppen. Sollen wir Deutsche uns aus purer Kunstbegeisterung todsicheren lassen? Und so, das Gesetz über unsere angeblichen Kunstbondsismus in der Welt beruht auf eitel Heuchelei. Und so gestalte man mit, unter Variation eines bekannnten Ausspruchs Bismarcks, als drittes Axiom den Satz aufzustellen, die schönste gotische Kathedrale ist nicht die Knochen eines pommerischen Grenadiers wert. Denn Kathedralen können wieder errichtet werden; und weil gerade wir ihren Bau bis in alle Einzelheiten studiert haben, besteht dazu die Möglichkeit vollen Gelingens; ja wir können das sogar unter Vermeidung von allerlei Entongrenzen, und Schönheitsfehlern, wie sie eine oft Jahrhunderte währende Bauperiode und der dadurch bedingte Geschmackswechsel notwendigerweise mit sich bringen, um eine Störung der harmonischen Wirkung hintanzuhalten. Das geschah z. B. mit dem Marsturm in Venedig, als dieser, müde der ständigen Ausschöhlungen und Anbohrungen seines Inneren, eines Tages zusammenstürzte und nun unter der einmütigen Begeisterung und Weisheit der gesamten Kulturwelt Europas wieder errichtet wurde. Ein Menschenleben aber ist in seiner Eigenart und in seiner göttlichen Bestimmung schlechthin unersetzlich. Stellen also die Franzosen einen Beobachtungsposten, eine Signalstation, eine Vorrichtung für drahtlose Telegraphie und dergleichen auf einem Kirchturm auf, wie auf denen von Reims, St. Michel, Vorbourg usw., so müssen sie herunter. Nehmen feindliche Kanonen vor einer Kathedrale oder einem anderen Kunstobjekt Platz und unsere Linien unter Feuer, so müssen sie zum Schweigen gebracht werden. Gehen dabei die Monumente in Trümmer, so ist das gewiß bedauerlich, aber nicht zu ändern, und alle Entrüstung verpufft vor der ehernen Notwendigkeit. Ich möchte nur fragen, ob Engländer oder Franzosen im Falle einer Belagerung Roms wohl Michel Angelos Knäuel von St. Peter schonen würden, auch wenn sie unbefestigt wäre, oder den Kölner Dom und das Berliner Schloss, wenn sie beide Städte bombardieren würden? Unsere Soldaten, wie wie harnherzige Samariter den Hunger und die Wunden unserer Feinde zu stillen nicht müde werden, sie sind uns zu kostbar für kunstgeschichtliche Sentimentalitäten und Experimente.

W.L.B. London, 15. Dez. In der „Times“ schreibt ein Artillerieoffizier: Die Beschädigung von Kirchen und allen hohen Gebäuden ist unerlässlich. Es ist unsinnig, sich über die Zerstörung von großen Gebäuden zu beklagen, gleichgültig, ob es Rathäuser, Kirchen oder Fabriken sind. Wir beschließen sie gerade so, wie die deutschen Offiziere. Beide Parteien (?) benutzen sie für Beobachtungszwecke. Dieses geschieht jetzt wieder in Frankreich. Später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir wollen die lauten Klagen vermeiden, um nicht später für scheinheilig gehalten zu werden.

Vom westlichen Kriegshauptplatz.

W.L.B. Berlin, 16. Dez. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Christiania gemeldet: Wie aus Paris berichtet wird, macht der „Matin“ nähere Angaben über die Ausdehnung der französischen Front zwischen Armentières und Ys bis nach dem Col. St. Marie in den Vogesen, die in der Luftlinie 440 Meter Länge haben soll. Das von den deutschen Truppen besetzte Gebiet sei 20 100 Quadratkilometer groß. Von Belgien 29 456 Quadratkilometern seien nur noch 40 nicht von den Deutschen besetzt.

Frankreichs letztes Aufgebot.

W.L.B. Kopenhagen, 15. Dez. „Politiken“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister will ein Gesetz vorlegen, wonach jeder waffenfähige Franzose zwischen 18 und 58 Jahren dienstpflichtig ist.

W.L.B. Paris, 15. Dez. Die letzte Anordnung der Regierung bezüglich der Einstellung der früher zurückgestellten Mannschaften scheint in Frankreich Widerspruch zu finden. „Guerre Sociale“ veröffentlicht eine Zuschrift eines Majors, in der erklärt wird, daß eine große Anzahl der später Eingestellten den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen und infolge schwächerer Konstitution der Ansteckung durch Tuberkulose und ähnlichen Krankheiten ausgekehrt sei und somit einen Ansteckungsherd für ganze Garnisonen bilde. Diese Mannschaften, so fährt der Major fort, werden die Garnisonen nicht verlassen. Sie werden niederbrechen, bevor die Ausbildung beendet ist und werden die Spitäler anfüllen. Wäre es nicht besser, sie nicht einzustellen, da sie die Armee nicht stärken, sondern nur schwächen können?

St. Petersburg unter verschärftem Kriegszustand.

W.L.B. Berlin, 16. Dez. Über die Verschärfung des verschärften Kriegszustandes über St. Petersburg bringen schwedische Blätter Einzelheiten. Die Petersburger Universitäten, sowie alle übrigen Hochschulen sind polizeilich geschlossen worden.

W.L.B. Berlin, 16. Nov. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Amsterdam: Aus Petersburg meldet die „Russ. Tel.-Ag.“, daß die Stadt ohne Wasser ist infolge Sperrung der Wasserleitung durch Vereisung der Njewa. Seit 1893 ist es das erstemal, daß Fabriken, Tee-

stuben und Badeanstalten wegen Wassermangels ihren Betrieb eingestellt haben.

Alle radikalen russischen Abgeordneten verhaftet.

W.L.B. Wien, 16. Dez. Nach einer der „Politischen Korrespondenz“ aus Bukarest zugehenden Mitteilung berichten aus Rußland dort eingetroffene Reisende, daß nicht nur die Führer der Sozialisten, sondern überhaupt alle radikalen Mitglieder der Duma verhaftet worden sind.

Rußland sucht fremde Offiziere.

Stockholm, 14. Dez. Ein hoher russischer Beamter des finnischen Reiches richtete an einen schwedischen Reserveoffizier in Upsala ein Schreiben, worin ihm zugemutet wurde, als Instrukteur der Reformaktionen selbst in russische Dienste zu treten und auch seine Kameraden zum Dienstübertritt zu überreden. Den schwedischen Offizieren wurde zugesichert, sie würden im Falle eines Krieges zwischen Schweden und Rußland freies Geleit bis zur Grenze erhalten. Außerdem stellte das russische Schreiben ihnen Rangeshöhung, höheren Gehalt und besondere Auszeichnung bei Friedensschluß in Aussicht. Der hohe russische Brieftschreiber hatte sich aber an den Unrechten gewandt, denn der schwedische Offizier wies nicht nur die Lockung entriest zurück, sondern sorgte dafür, daß die russische heimliche Werbungsarbeit in Schweden bekannt wurde. Nun suchte das russische Nachrichtenamt die unangenehme Angelegenheit als eine böswillige „deutsche Erfindung“ darzustellen und erließ folgende Mitteilung: „Von deutscher Seite werden absurde Berichte über die russische Armee verbreitet. Die Deutschen begnügen sich nicht damit, in jeder Schlacht angeblich Zehntausende von Russen gefangen zu nehmen, sie wollen jetzt auch mit solchen Phantastereien wie dieser hier die russische Regierung in Mißkredit bringen.“ Zu diesem amtlichen russischen Verschleierungsversuch bemerkt das „Stockholmer Aktionblad“ bündig: Wir können nur sagen, daß die Angaben nicht aus Deutschland stammen. Uns selbst hat das Originalschreiben des russischen Beamten an den schwedischen Offizier vorgelegen, der uns zu dieser Veröffentlichung bevollmächtigt hat. Die Mittel, mit denen die russische Regierung dem offenbar stark fühlbaren Offiziersmangel abzuhelfen trachtet und ebenso das verunglückte russische Dementi berühren sehr bezeichnend.“ (Ziff. 34.)

Vom russischen Landsturm.

Danzers Arme-Zeitung veröffentlicht den Bericht eines österreichischen Offiziers, der schwer verwundet in Czernowit in russische Gefangenenschaft geriet und dort Gelegenheit hatte, die Zusammenfassung der russischen Armee aus nächster Nähe zu studieren. Der Offizier schreibt: Schon etwa Ende September oder Anfang Oktober sah ich Teile der Infanterie aus der Nachbarlaterne nordwärts abziehen und an Stelle ihrer graugrünen Uniformen mit einem Male dunkle Waffenröde und Tellermägen austauschen; es dürften 2/3 Bataillone gewesen sein, die in die beschriebenen Kasernen verteilt wurden. Es waren darunter Milchgeschütter, die wir auf 17 Lebensjahre schätzten, und ergaute Männer, deren Warte bis zum Leibriemen reichten, aber alle trugen an den Hüften daselbe Landsturmkreuz! Sie trugen durchweg den alten russischen Rock — dunkelblau mit zwei Reihen gelber Knöpfe und roten Ärmelkappen, darauf Namenszug und Krone — an den dunkelblauen Tellermägen nebst dem Kreuz, anstatt der Kolarbe ebenfalls einen roten Umlaufstreifen; die Hosen waren teils feldgrau, teils schwarz, in Zuchtentiefen stehend; Mantel hatten sie den neuen erdfarbenen. Ihre Ausrüstung bildete eine alte, schwarze Patronentasche, ein alter Brotbeutel und — das alte Einzellaßergewehr Verban II! Dazu hatten die meisten nicht einmal einen Riemen dran, sondern diese statt dessen eine Reibschur angebunden. Wie ich später aus ihren Äußerungen erlah, wird überdies ein Teil dieser Leute gar nicht mit der Waife ausgebildet, ja mit ziemlich vielen wurde sogar erst der Marsch und das Schritthalten eingeübt. Von den Blutungen dieser Leute stand ein Zekaterinoslawer Burische später einmal auf Posten beim Spitalstor. Eine Krankenschwester gesellte sich zu ihm und fragte ihn, wie lange er bereits da sei und ob es ihm da gefalle. Er erwiderte, er sei fünf Wochen hier, und es würde ihm ja ganz gut gefallen, wenn es nicht so weit zu Hause wäre! Wo, und wie lange er noch glaube, hier zu bleiben? Zu ihrer Überraschung gab er ihr wortwörtlich die kleinrussische Antwort: „Als ich germane nach weboniat!“ (Was die Germanen uns hinaustreiben!) Auf ihre Belehrung, daß hier keine Germanen, sondern Ausrücker seien, erwiderte er achselzuckend: „Wo wofio gebud!“ (Das ist doch alles eins!) Der russische Landsturm ist also schon lange vor der jüngsten Einberufung zum Teil eingestellt gewesen!

Vom serbischen Kriegshauptplatz.

W.L.B. Wien, 15. Dez. Vom südlichen Kriegshauptplatz wird amtlich gemeldet vom 15. ds.: Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es rasch erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampfslos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste besetzt.

W.L.B. Wien, 15. Dez. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Mit großer Genugtuung verzeichnen die Blätter die Kundgebung der Albanen, die es nach der Verkündigung des Dschihad als nationale und religiöse Pflicht bezeichnet, den Kampf gegen Serbien an der Seite Österreich-Ungarns aufzunehmen und die heiligen Denkmäler von Kossowo vor den Serben zu schützen. Man hofft, daß diese Stimmung dazu beitragen wird, die inneren Zwistigkeiten beizulegen und man ist gewillt, die Vergangenheit zu vergessen und den Albanen die Hand zu reichen, wenn sie am Waffengang gegen den gemeinsamen Feind teilnehmen.

Die Neutralen.

W.L.B. London, 16. Dez. Das „Neutrale Bureau“ meldet aus Lissabon: Ein Vertrauensvotum

für die Regierung ist in der Abgeordneten-Kammer mit 63 gegen 39 Stimmen, dagegen ein Vertrauensvotum im Senat mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen worden.

W.L.B. Lissabon, 16. Dez. (Neuter.) In einer Regierungserklärung führte der Ministerpräsident aus: Um die Abwesenheit aller Parteiblicke hervorzuheben, ist die Regierung jederzeit bereit, jede Änderung in ihrer Organisation anzunehmen, deren Einführung unter den obwaltenden Umständen mit dem Zusammenwirken der anderen Parteien für gut befunden werden sollte. Das nationale Programm umschließt die Ausführung der Maßregeln, die durch die Abstimmung im Senat am 23. November beschlossen worden sind, nämlich die Verteidigung des Landes und möglichst bald stattfindende Wahlen. Ohne die Verteidigung der Kolonien außer acht zu lassen, sei die Regierung entschlossen, zu kämpfen, um dem Vaterland die Garantie der Unabhängigkeit zu erwerben.

W.L.B. Rom, 16. Dez. Der Senat hat den Gesetzentwurf betreffend die Bewilligung der provisorischen Budgetwöskel bis 30. Juni n. Z. und die damit zusammenhängenden Finanzmaßregeln angenommen. In der weiteren Besprechung der Regierungserklärung stimmte Garofalo der Erklärung der Neutralität zu. Er meinte, man solle sie ebenso loyal aufrecht erhalten, wie sie erklärt worden sei, so lange die Rechte Italiens nicht beeinträchtigt und die Würde und die höchsten Interessen der Nation nicht verletzt würden.

W.L.B. Rom, 16. Dez. (Senat.) Aus der Rede Garofalos ist noch folgende Stelle erwähnenswert: Wir können keine Feindseligkeit gegen Nationen unternehmen, mit denen wir solange verbunden gewesen sind, und auch nicht gegen andere Nationen, mit denen uns Bande der Massenverbundenheit einen. Es ist daher nicht schön, wenn von einigen der Gedanke vertreten wird, daß Italien sich vorbehalte, in den Kampf einzutreten, um dem Besiegten den Gnadenstoß zu geben. Es ist nicht schön, wenn wir unsere Hilfe verschachern und nicht vor schändlichem Verrat zurückweichen. In der Regierungserklärung hatten die Worte, die sich auf unsere Aspirationen bezogen, nicht weniger den Orient als den Okzident im Auge. Trotzdem haben einige Redner nur nach einer Richtung geblickt. Man darf hoffen, daß einige Städte, wo man italienisch spricht, nicht immer von uns getrennt bleiben, aber das ist eine Erwägung, die wir mit anderen Nationen gemein haben. Heute ist es wünschenswert, daß die Völker national geeint sind. Aber der Wunsch, eine Sache zu besitzen, rechtfertigt noch nicht eine gewalttätige Aktion, um sich ihrer zu bemächtigen.

Frankfurt a. M., 15. Dez. Auf das bekannte Dementi der Schweizerischen Depeschagenatur in der Angelegenheit des englischen Gesandten in der Schweiz antwortet nun der Gewährungsmann der „Frankf. Ztg.“, ein Herr Edwin Emersion, Oberleutnant im 1. Neuhorster Feldartillerie-Regiment und Kriegskorrespondent der „Neuhorster Wold“. Er schreibt: Mein Brief war nicht für die Presse geschrieben worden. Aber nachdem er durch die Vermittlung gemeinsamer Freunde an die Öffentlichkeit gelangt ist, bin ich durchaus bereit, seinen Inhalt zu vertreten. In dem offiziellen Dementi ist unterstellt worden, es seien keinerlei Mißverständnisse oder Fraktionen zwischen dem Schweizer und dem englischen Gesandten in der Schweiz entstanden, und mein Privatbrief, der von dem unglückseligen Zwist erzählt, ist als eine glatte Erfindung bezeichnet worden. (Von Anfang bis zu Ende erfunden“ sagt das Dementi.) Insofern meine persönliche Wahrhaftigkeit dadurch offensichtlich in Frage gestellt worden ist, erlaube ich mir, Ihnen als Offizier und Gentleman zu versichern, daß alle Behauptungen in meinem Brief, wie Sie ihn veröffentlicht haben, auf Tatsachen basieren und daß ich bereit bin, wenn nötig, die Wahrheit meiner Behauptungen, soweit sie in eben jenem Brief enthalten sind, unter Eid zu bezeugen (to attest the truth of my statements under oath).

Eine deutsche Antwort.

Die Firma Albert Illmann u. Cie., Zürich, hat an ein bekanntes Stuttgarter Damenleibergeschäft folgenden Brief geschickt:

„Annehmend, daß Sie in Trauer-Crep jetzt großen Bedarf haben und für Sie momentan ausländische Ware schwer zu beschaffen ist, gestalten wir uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir in englischer und französischer Ware Ihnen ab unserem Transitor sehr vorteilhafte Offerte machen können. Sollten Sie hierfür Interesse haben, schicken wir mit bemusterter Offerte gerne zu Diensten und sehen Ihren diesbezüglichen Nachrichten gerne entgegen.“

Auf diese unverfälschte Anfrage eines englisch-französischen Agenten gab die Stuttgarter Firma eine gute deutsche Antwort. Sie schrieb:

„Ich erhalte soeben Ihr Schreiben und bin nicht wenig überrascht über Ihre Zumutung, den deutschen Kaufleuten Waren aus Feindesland anzubieten; verlaufen Sie Ihre französische und englische Trauerware in der Genfer Gegend, dort wird sie mehr Anklang finden. Gott sei Dank, sind wir nicht auf den Bezug von Stoffen aus Feindesland angewiesen, um für unsere fürs Vaterland gestorbenen Männer trauern zu können. Wenn Sie nichts Besseres wissen, als für die Herren Fabrikanten aus England und Frankreich Ware bei uns an den Mann zu bringen, so würde ich Ihnen raten, andere Artikel von neutralen Staaten uns anzubieten, denn ein unabhängiger deutscher Kaufmann weiß Ihre Zumutung mit Enttäuschung zurück.“

Weitere Nachrichten.

W.L.B. Berlin, 15. Dez. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung betr. Einigungsämter die Zustimmung erteilt.

Berlin, 15. Dez. In Marienhof bei Krakow in Medlenburg ist der ehemalige preussische Kriegsminister und Generaladjutant des Kaisers, General Walter Bronsart v. Schellendorf, am Sonntag gestorben.

Empfehlenswerte Kriegsliteratur.

Taschenbuch der Luftflotten. Wie wir erfahren, kommt demnächst im Verlage von F. F. Lehmann in München der 2. Jahrgang des bekannten und bewährten Taschenbuchs zur Ausgabe. Das Buch ist im Krieg ein geradezu unentbehrlicher Berater, läßt sich doch an Hand der Abbildungen feststellen, um welches Luftschiff es sich handelt und ob es deutsche, französische oder englische Flieger sind, die gesichtet wurden. Das Ausland ist natürlich besonders liebevoll behandelt und seine Streitkräfte in Wort und Bild genau zur Darstellung gebracht.

Mein Vaterland. Lieberbuch für die Kriegszeit von E. M. nuel von Bodman. Preis 20 Pfg. Reinertrag zugunsten des Roten Kreuzes. Druck und Verlag von Max Gabl & Co., Mannheim. Diese Gedichte, so sehr sie aus den Stimmungen und Empfindungen unserer Krieg- und Kampferfüllten Zeit hervorgegangen sind, sind mehr als Kriegslieder, es sind höchst gestaltete Ausdrucksformen für das ungeheure Schicksal, das sich in diesen Tagen zu vollziehen beginnt. Indem von Bodman dabei immer das allgemeine Menschliche, Schicksalsmäßige aus dem Einzelgeschick entwirrt, zeigt er, daß er mehr als die anderen nicht nur der Dichter vom Krieg, als Kurzweg ein großer Dichter, ein Verdichter eines Volksempfindens in seinen lautersten und höchsten Augenblicken ist. Die knappe, harte und musikalische Form läßt diese Gedichte mit ihrem vertiefenden Einfluß als besonders geeignete Liebesgaben erscheinen, sowohl für die Freunde edler Poesie, wie für die im harten Kampfe stehenden Mannschaften im Felde.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914. Monatlich 2 reich illustrierte Hefte zum Preis von je 30 Pfennigen. Heft 2 mit einer Tondrucktafel und einer Reliefkarte der deutsch-französischen Grenzgebiete. Stuttgart, Französische Verlagshandlung.

Deutscher Aufstieg 1750-1914. Einführung in das geschichtliche Verständnis der Gegenwart zur Selbstbelehrung für jedermann, zum Gebrauche bei Vorträgen und zum Schulgebrauch. Von Karl Lamprecht. Verlag von Friedrich Andreas Perthes, A.-G., Gotha. Preis 60 Pf. Die kleine Arbeit ist von Belang für jeden Gebildeten; ganz besonders dient sie jedoch als Wegweiser zur Abfassung von Vorträgen. Geistliche, Lehrer, Studierende, alle, die sich z. B. in der Jugendpflege, sei es in Vereinen, Gewerkschaften usw. oder überhaupt an der für alle Kreise und Stände der Nation einsetzenden Aufklärungsarbeit für höhere Ziele des nationalen Lebens betätigen, alle werden von Lamprechts hier gebotenen Richtlinien ausgehen müssen.

Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 16. Dezember.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte heute vormittag den Vortrag des Geheimen Legationsrats Dr. Seyh. Hierauf wohnte Seine königliche Hoheit mit Ihren königlichen Hoheiten der Großherzogin und der Großherzogin Luise, Ihrer Majestät der Königin von Schweden, Seiner Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen und Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Margarethe mit der Prinzessin Marie Alexandra und dem Prinzen Berthold in der Grenadierkaserne der Vereidigung von 24000 eingestellten Rekruten und Kriegsfreiwilligen an.

Nachmittags empfing Seine königliche Hoheit der Großherzog den Geheimrat Dr. Freiherrn von Babo zum Vortrag.

Aus den Mitteilungen des Badischen Roten Kreuzes.

KK. Karlsruhe, 14. Dez. Den letzten Bericht vom 10. Dez. müssen wir dahin erklären, daß zur Ausbildung als Krankenbeschwestern zunächst nur Hilfsbeschwestern in Betracht kommen, d. h. solche Damen, die sich als Helferinnen in der Eigenschaft als Hilfsbeschwestern auszeichnen haben.

Oberarzt der Reserve Dr. Genter, der soeben aus dem Operationsgebiet zurückgekommen ist, trägt vor, daß die Ausstattung unserer Truppen mit Liebesgaben glänzend ist, ebenso die Verpflegung. Zunächst sei es nicht nötig, weitere Ausstattungsgegenstände als Liebesgaben ins Feld zu schicken, da die Truppen doch nur einen Teil in ihren Tornister unterbringen können. Bei einer Ortsveränderung muß der Soldat oft die Hälfte seiner Habe zurücklassen, und unterwegs fällt es manchmal noch nötig, den Tornister zu erleichtern. Nachfrage ist jetzt nur nach Halsstücken, die einen Meter lang und 30-40 Zentimeter breit sind, denn nahe der See gehen häufiger durchdringende kalte Winde. Besonders die Leute vom Fuhrpark und von den Posten verlangen solche Halsstücke. (Von den gewünschten Halsstücken enthalten die karlsruher Weihnachtslisten 10 000 Stück; weitere werden von Verbunden in Lagarellen angefertigt.) Sehr wertvoll würde es sein, die gebrauchten Wollfächer chemisch zu reinigen und wieder zu verwenden, eine Sache, die schon von der Zentralleitung des Roten Kreuzes in die Hand genommen ist.

Zur Weihnachtsfreude für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder der Wehrmänner sind viele Hände bemüht. Die Zweigvereine des Roten Kreuzes und des Frauenvereins werden aufgefordert, sich dieses Zweiges ihrer Tätigkeit besonders anzunehmen. Daß unter den Kriegerefamilien eine Notlage herrsche, wird bestritten. Solche Verallgemeinerungen beruhen auf Unkenntnis dessen, was bereits geschehen ist. Auch die Offiziere im Felde haben bei einem Truppenteil einen namhaften Beitrag für die Weihnachtsfeier der Familien zusammengeliefert und eingeschickt.

Die Weihnachtssendungen für die badischen Truppen sind nun größtenteils an ihren Bestimmungsorten angekommen, auch die für die Schweiz. Aus der Schweiz ist ein Wagen mit Liebesgaben angekündigt, mit fertigen Paketen, teils mit Einzeladressen, teils zur freien Verfügung des Roten Kreuzes. Man wird tun, was möglich ist, um die adressierten Pakete richtig zu bestellen, einsehen für den Erfolg kann man nicht. Eine Nachlese ging am Samstag ab. Ferner wurden 14 Kisten vom Großherzog und weitere rund 100 Kisten in 3 Eisenbahnwagen verpackt, die heute abends abgehen, jeder mit einem Begleiter. Am 17. Dezember werden die letzten Wagen abgeschickt.

Durch Professor Dr. Reumann in Genf wurden Schritte eingeleitet, um den Kriegsgefangenen in Frankreich Weihnachtsgaben aus der Heimat zukommen zu lassen. In Berlin ist man zum gleichen Zwecke tätig. Die Ausschichten für die richtige Ankunft sind leider nicht sehr hoch eingeschätzt.

Ein Ausschuß in Posen hat badischen Zeitungen einen Aufsatz zur Veröffentlichung geschickt, der Geldspenden und warme Sachen für die Grenzprovinzen in O. P. bespricht. Der Aufsatz wird gestellt und angenommen, da wir schon mindestens 5 Sammlungen nebeneinander haben: den Aufruf nicht zu veröffentlichen und den Posenern vom badischen Roten Kreuz einen Beitrag von 1000 Mark zu senden.

Zur Fußlappenfrage stellt das Kriegsbeschäftigungsamt fest, daß bis jetzt von den Truppen des 14. Korps usw. nur Socken verlangt wurden, Fußlappen in keinem einzigen Falle.

Der Vortrag von Professor Dr. Hoche ergab einen Reinertrag für das Rote Kreuz von 249 Mark. Außerdem sind größere Spenden zu verzeichnen von dem Fürsten von Zeiningen 1000 Mark, vom männlichen Personal der Anstalt Emmendingen 91 Mark, von der Menau zum Geburtstag der Großherzogin Luise 500 Mark, von einem der schwedischen Besucher, Herrn Diering, 1000 Mark, von der Vereinsbank Karlsruhe 1000 Mark, von der Volksbank Schwepingen 2000 Mark, vom Ortsauschuß Rotes Kreuz Mühlheim 2025 Mark, vom Ortsauschuß Rotes Kreuz Wonnordorf 3000 Mark, Ortsauschuß Rotes Kreuz Schwepingen (zweite Gabe) 2000 Mark, und vom Karlsruher Rabattverein nahe 1400 Mark. Als ein Beweis, daß viele kleine Beträge sich zu namhaften Summen ansammeln, wird angeführt, daß Dr. Diensthof, der die ganze Zeit sein Auto dem Roten Kreuz zur Verfügung stellt, durch Einsammeln der Pfennige bei seinen Bekannten, die sie gerade in der Selbstbüchse haben, einmal 21 Mark und einmal 11 Mark abliefern konnte.

Die in Privatlagarellen unentgeltlich Verwundeten sollen bei der Weihnachtsfeier mit den gleichen Beträgen berücksichtigt werden, wie die Verwundeten in den Reservel- und Vereinslagarellen.

Nächste Sitzung: Montag, den 21. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr.

Nr. LXXII des Gesetzes- und Verordnungs-Blattes für das Großherzogtum Baden hat folgenden Inhalt: Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts, den Vollzug des Gesetzes über die Besteuerung für allgemeine kirchliche Bedürfnisse für die katholische Kirche in Baden betr.

Freiburg i. Br., 12. Dezember. Die Kriegsverwaltung Freiburg hat für Zwecke der Kriegsfürsorge, insbesondere für Liebesgaben der im Felde stehenden Krieger, die Summe bis zu 15 000 M. bewilligt.

Aus der Residenz.

Das Karlsruher Adreßbuch für 1915 ist soeben ausgegeben worden. Es erscheint wiederum in vergrößertem Umfang und mit wesentlichen Verbesserungen! So wurden über 60 neue Straßen aufgenommen. Das Adreßbuch 1915 mußte natürlich auch den durch den Krieg geänderten Verhältnissen Rechnung tragen, deshalb wurden als besondere Abteilungen aufgenommen: Die vaterländischen Hilfsstellen im Kriege, die Feldpostbestimmungen, Fürsorge zur Vermeidung ansteckender Krankheiten, die gesellschaftlichen Bestimmungen über Wohnungsmieten und über die Rechtsverhältnisse der Dienstboten. Der Stadtplan wurde dieses Jahr von Grund aus neu bearbeitet und zeigt durch das Entstehen ganzer neuer Stadtteile die mächtig aufstrebende Entwicklung der Residenzstadt Karlsruhe. Sehr wesentlich ist auch das völlig neugestaltete Handel- und Gewerbeverzeichnis! Das neueste Adreßbuch unserer Nachbarstadt Durlach ist auch diesmal wieder dem Karlsruher Adreßbuch beigegeben worden. Der Preis des Adreßbuchs ist der alte geblieben, nämlich M. 6.80, nach auswärts M. 7.30.

Abgelegte Kleidungsstücke werden gegenwärtig auf Veranlassung des Nationalen Frauenvereins durch Angestellte der Stadt. Brodenfassung zur weiteren Verwendung im Interesse Bedürftiger gesammelt. Gewisse Leute suchen dies für ihre privaten Interessen auszunutzen, geben unter Verweisung auf die Zuständigkeit des Nationalen Frauenvereins Haus für Haus ab und suchen so die für die Bedürftigen bestimmten Gaben sich anzueignen. Der Nationale Frauenverein bittet, wenn irgend möglich, den nächsten Postzeitpunkt auf diese Betrüger aufmerksam zu machen, jedenfalls aber nur dem mit Ausweis des Nationalen Frauenvereins versehenen und nur gegen die vorgedruckte und unterschriebene Empfangsbekräftigung der Brodenfassung Gaben für den genannten Zweck herzugeben.

Vom Weihnachtsbüchertisch.

Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Das Deutschland, das heute unter Kaiser Wilhelm II. im furchtbaren Existenzkampf steht, der in einem Maße augenutet wurde, es ist das Deutschland, das in fünfzig Jahren unter der Regierung dieses Kaisers zur höchsten wirtschaftlichen und physischen Strafenfaltung gelangt ist, die je in so kurzer Zeit ein Volk erreichen konnte. Die Geschichte der vergangenen Friedensarbeit ist von mehr als achtzig hervorragenden Männern geschrieben worden in dem Monumentalwerke: Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Schriftleitung: Prof. Dr. Ph. Jörn, Geheimrat Justizrat und Krontribunal, und Herbert von Berger. Herausgegeben von Dr. E. Körte, Oberbürgermeister der Stadt Königsberg i. Pr., F. W. v. Loebell, Oberpräsident a. D., Wirkl. Geheimrat, G. Schr. v. Rheinfelden, Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. G. Graf v. Schwerin-Löwitz, Präsident des Reichs Abgeordnetenhauses, Wirkl. Geheimrat, Prof. Dr. W. Wagner, Geheimrat, Rat, ord. Professor a. d. Universität Berlin. (3 Bände in Reinen gebunden 45 M., in Halblein 55 M.) Verlag Reimar Hobbing, Berlin S.W. Wie das deutsche Volk dankbar nach den ersten fünfzigjährigen Jahren der Regierung unseres Kaisers, so ist es in den Krieg gezogen: stark und reich, fleißig und gedankenvoll, selbstbewußt und doch nie zufriedener mit dem Geleisteten. Das Werk Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. wurde geschaffen als ein Spiegelbild des modernen deutschen Volkes. Den deutschen Männern, die nicht im Felde stehen, den Frauen, die diese Zeit wahrhaft miterleben, solle das Werk heute das wahre Buch des Hauses sein, das in Stunden täglicher Ruhe wieder und wieder zur Hand genommen wird, um das Vaterland, das heut so groß und liebenswert erscheint, auch recht verstehen zu lernen.

Im Verlage Bruno Cassirer Berlin sind soeben zwei Bücher erschienen, die der freudigsten Anerkennung sicher sein dürfen: Goethes Novellen und Märchen mit einem Vorwort von Paul Ernst und G. C. Andersens autobiographisches Werk Das Märchen meines Lebens ohne Dichtung, eingeleitet und ergänzt von Professor Dr. Michael Birkenbihl. Der Gedanke, die kurzen, in ihrer Komposition vorbildlich einheitlichen Prosastückchen Goethes gesondert herauszugeben, um uns ein reiches Bild von seiner hohen Meisterschaft in der Kunst des Erzählens zu geben, ist nur zu begrüßen. Der Genuß, den das Buch beim Leser hervorruft, ist ein unbeschreiblicher. Der 560 Seiten umfassende Band ist sehr schön gebunden und gedruckt. Als vornehmtes Weihnachtsgeschenk eignet es sich vorzüglich. Den Verehrern des großen bairischen Dichters Andersen wird das Buch, das des Märchen seines Lebens enthält, besonders willkommen sein.

men sein. Es ist ebenfalls mit außerordentlicher Sorgfalt gedruckt und gebunden. Daß solche Bücher gerade jetzt erscheinen können, wirkt auf unsere Barbaren-Kultur ein bezeichnend erfreuliches Licht.

Theodor Storm, Briefe an seine Frau. Herausgegeben von Gertrud Storm. (George Westermann, Braunschweig, Berlin und Hamburg.) Gebunden 6 M. Daß in dem Nachlasse unseres großen Novellendichters noch ungehobene Schätze ruhen, hat bekannt. Jetzt haben sich die Nachkommen entschlossen, sie dem deutschen Volke in einer Zeit zugänglich zu machen, wo es um seine heiligsten geistigen Güter einen Niesenkampf zu führen hat. Es ist gewiß kein Zufall, wenn die Veröffentlichung mit einem stattlichen Bande beginnt, der die Briefe Theodor Storms an seine Frau Constanze umfasst. Handelt es sich doch gerade hier um eine der Quellen deutschen Volksempfindens, um die innige Seelengemeinschaft, aus der innerhalb einer echten Ehe der kommenden Generation Gedenken und Segen erspricht. Dem geschmackvoll ausgestatteten Bande sind die Bildnisse des jungen Paares, das Geburtshaus Theodor Storms und die Stätte seines ersten Eheglücks beigegeben.

Schulmädchergeschichten von Hermine Billinger. Mit 13 Mädchen-Porträts. 4.-6. Tausend. Preis gebunden 4 M. Verlag von F. Fontane & Co. in Berlin-Grunewald. Eine überaus glückliche Idee des Verlags, dieses Billinger-Buch in geschmackvollem, neuzeitlichem Gewande wieder aufzulegen. Es ist rechnermäßig zwanzig Jahre alt. Man muß das aber daneben schreiben, sonst glaubt man es nicht. Diese Schulmädchergeschichten könnten grad so gut heute geschrieben sein. Sehr glücklich war der Gedanke mit diesen wirklichen Original-Photogrammen, die als Titelbildchen jedes dieser Heften ungeschuldbigen Lebensschicksale einleiten. Sie wirken heute in ihrer Altmodisheit rührend und machen Alte wieder mit jung.

Neueste Drahtnachrichten.

W.L.B. Basel, 15. Dez. Nach den Basler Nachrichten hat die französische Stadt Lille auf Anregung des deutschen Kommandanten die Hilfe des schweizerischen Bundespräsidenten angerufen. Zu einem vom 28. November datierten Schreiben gedenkt der Bürgermeister von Lille des 1870 den Bürgern Straßburgs durch die Schweizer erwiesenen Wohlwollens und schildert sodann die traurige Lage der seit dem 10. Oktober von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnittenen Stadt Lille, deren Lebensmittel umso schneller erschöpft waren, als sie zahlreichen militärischen Requisitionen hätten genügen müssen. Auch die Zufuhr von amerikanischem Getreide war wegen Besetzung des Hafens von Düinkerken durch französische und englische Truppen abgeschnitten. Der Bürgermeister bittet den Bundespräsidenten, der Zivilbevölkerung zu helfen, sich mit Lebensmitteln zu versehen, vielleicht dadurch, daß er sich an die produzierenden Länder wende. Die deutsche Regierung sei bereit, alle nötigen Garantien zu geben, daß die gelieferten Waren ausschließlich unter der Zivilbevölkerung verteilt werden. Die schweizerische Delegationsgesellschaft fügt diesem Bericht hinzu, im Bundeshaus zu Bern sei noch keine diesbezügliche Meldung eingegangen.

W.L.B. Rom, 16. Dez. (Senat). Die vom Ministerpräsidenten angenommene Tagesordnung Redotti wurde einstimmig angenommen und das Ergebnis der Abstimmung mit sehr lebhaftem Beifall begrüßt. Darauf vertagte sich das Haus.

W.L.B. Konstantinopel, 16. Dez. Das alte Linienschiff „Messudije“ ist auf seinen Ankerplatz infolge eines Lecks gesunken. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Wassers. Die ganze Mannschaft hat das Schiff verlassen können.

Kopenhagen, 16. Dez. Alle in Paris wohnenden wehrpflichtigen Nummern erhielten Befehl, sich sofort bei der rumänischen Gesandtschaft zu melden. (Leipz. N. N.)

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 17. Dez. Abt. B. 18. Ab.-Vorst. Kleine Preise. „Seimat“, Schauspiel in 4 Akten von Subermann. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 M.) Freitag, 18. Dez. Abt. A. 19. Ab.-Vorst. Kleine Preise. „Gänfel und Gretel“, Märchenoper in 2 Akten (3 Bildern) von Humperdinck. Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (3 M.) Samstag, 19. Dez. VIII. Vorst. auf. Ab. Ermäßigte Preise. „Der Frostkönig“, Waldmärchen in 3 Akten von Erika Ebert. Musik von Margarete Schwanert. Anfang 6 Uhr, Ende 8 Uhr. (2 M.) Vorverkauf für die abonnierten Plätze am Montag, den 14. vormittags von 9-11 Uhr, Reifensfolge B, C, A; allgemeiner Vorverkauf von Dienstag, den 15., vormittags 9 Uhr an.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrometeorologie vom 16. Dezember 1914.

Ganz Mitteleuropa steht heute unter der Herrschaft eines Depressionsgebietes, das Minimum nördlich der Helgoländer Bucht und über den russischen Ostseeprovinzen enthält; das Wetter ist deshalb trüb und unbeständig, zu Niederschlägen geneigt und besonders im Westen mild. Eine wesentliche Änderung der Wetterlage ist vorerst nicht zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden: vom 16. Dezember, 7 Uhr früh. Triest wolkenlos 8 Grad, Livorno halbbedeckt 14 Grad.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with columns: Dezember, Barom., Therm., Windgeschw., Feuchtheit, Wind, Himmel. Rows for 15. Nacht, 16. Morgs., 16. Mittags.

Höchste Temperatur am 15. Dezember: 9.6; niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 6.8.

Niederschlagsmenge, gemessen am 16. Dezember, 7 Uhr früh: 0.1 mm.

Wasserstand des Rheins am 16. Dezember, früh: Schußstein 1.93 m, gefallen 27 cm; Rehl 3.09 m, gefallen 6 cm; Ragau 4.76 m, gestiegen 70 cm; Mannheim 3.80 m, gestiegen 52 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur C. A. Mend in Karlsruhe. Druck und Verlag: G. Braun'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

